

Stück fand eine sehr gute Aufnahme bei dem anspruchlosen Publikum.

Die Preisermäßigung in der Staatsoper, aus Dresden wird berichtet: Die Herabsetzung der Eintrittspreise der Staatsoper hat schon in den ersten Tagen zu einer merkbaren Steigerung des Besuches geführt. Im Hinblick auf zahlreiche schriftliche und fernmündliche Anfragen werden die neuen Preise der wichtigsten Platzkategorien bekanntgegeben: 5. Rang Mittelgalerie von 1,70 RM. an, 4. Rang Mittelgalerie von 2,50 RM. an, 3. Rang Mittelgalerie von 4 RM. an, 2. Rang Mittelgalerie von 5 RM. an, 1. Rang und 1. Parterre von 6 RM. an, Mittelparterre von 5 RM. an, 2. Parterre von 4,50 RM. an. Im 1. Rang ermäßigt sich bei Einnahme eines Vorderplatzes und eines Rückplatzes der Preis für den Rückplatz auf 3,50 RM. bzw. 4 RM. Ein Jahresantritt oder ein Zwölferfest bietet besondere Preisvorteile. Prospekte sind bei den Tageskassen oder bei der Verwaltung der Staatsoper, Taschenberg 3, 1, erhältlich. Auch versendet die Theaterverwaltung an Interessenten unentgeltlich einen Monatsspielplan. Anträge auf Zuteilung dieses Spielplans werden an die Verwaltung der Sächsischen Staatstheater, Dresden-K. 1, Taschenberg 3, 1, erbeten.

Krankentagenstatistik bestätigt die Abnahme der Arbeitslosigkeit. Auch die Krankentagenstatistik für den Monat September bestätigt, daß die Arbeitslosigkeit im Abnehmen begriffen ist. Nach der Zahl der bei den Krankentagen gemeldeten Krankentagespflichtigen Arbeitnehmer ist die Zahl der Beschäftigten im September gegenüber dem Monat August um 80 000 gestiegen, während im Vorjahre eine Abnahme der Beschäftigten um 250 000 und im August d. J. eine Abnahme gegenüber dem Juli um 34 000 zu verzeichnen war. Diese Entwicklung wird auch durch die Beschäftigtenstatistik der Gewerkschaften bestätigt.

Aus aller Welt.

Ueberfälle auf Kassenboten. — 57 000 RM. erbeutet. — Ein Beamter erschossen. Vor dem Gebäude der D. D. Bank in Erfurt verübten gestern früh unerkannt entkommene Täter einen Ueberfall auf einen Lohnbegleiter und raubten 50 000 RM. Ein Inspektor der Bank wurde von den Räubern erschossen. — Zwei junge Burken überfielen gestern früh in München zwei Angestellte des Wohlfahrtsamtes und raubten ihnen 7000 RM. Unterstützungsgelder. Die Täter entkamen in einem geflohenen Auto. — Kaufhaus unter Tränengas. Unbekannte Täter warfen im Hamburg am Montagmorgen in die Verkaufsräume des Einzelhandelsgeschäftes Cpa eine Anzahl Tränengasbomben, durch die die Verkaufsräume völlig unter Gas gesetzt wurden, so daß Publikum und Verkaufspersonal flüchten mußten und der Verkauf für etwa zwei Stunden unterbrochen wurde. Ein Mann wurde festgenommen, der jedoch befreit, der Urheber der Tat zu sein.

Grabenbrand. Aus Vochum wird gemeldet: Auf der Schachtanlage I/II der Gewerkschaft Konstantin der Grube entstand ein Grabenbrand. Die Brandschwaden sind bis zur Schachtanlage VI/VII vorgebrochen. Einmündungswächter mußten mit Vergiftungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Von Gronau in Bagdad. Von Gronau ist auf seinem Wegflug am Sonntagmorgen in Bagdad eingetroffen.

38 im Schlamm festgefahren. Das Junkerferienflugzeug D 2500 (G 38) ist am Freitag bei der Landung auf dem Flugplatz Holtzen im Schlamm eingestürzt, so daß es lange nicht freikommen konnte. Montag vormittag ist es mit günstigen Winden glatt gestartet. Nach einem Rundflug über der Stadt schlug das Flugzeug die Richtung nach Hamburg ein.

Nütziger Grenzweissenfall. In der Nähe von Sorowist ereignete sich am Sonntag an der deutsch-polnischen Grenze ein zur Stunde noch unaufgeklärter Zwischenfall, an dessen Aufklärung deutsche und polnische Beamte am Montag den ganzen Nachmittag gearbeitet haben. Der Arbeiter Popanda aus Sorowist hat sich am Sonntagmorgen auf polnischem Boden, etwa zehn Meter von der Grenze entfernt, mit einem Mädchen getroffen. Den beiden näherte sich ein polnischer Grenzbeamter, der auf Popanda einen Schuß abgegeben haben soll. Popanda wurde so schwer verletzt, daß er bald nach dem Vorfall verstarb. Seine Leiche wird heute feierlich werden. Man hofft, durch

die genaue Feststellung des Schußkanals Klarheit über den Fall zu bekommen.

Ein schwedisches Fischerboot mit 17 Insassen vermisst. Ein Fischerboot, das mit 17 jungen Männern an Bord am Sonntagmorgen von einem Fischerdorf aus Gotland auslief, wird seitdem vermisst. Die jungen Leute hatten den Wunsch geäußert, einer schwedischen Kriegsflootte, die zur Zeit in der Ostsee kreuzt, einen Besuch abzustatten. Man ist in Besorgnis, daß die jungen Leute auf einem Kriegsschiff zurückgehalten werden oder daß das Fischerboot getrennt oder abgetrieben worden ist. Zwei schwedische Marineflugzeuge, die gestern zur Suche nach den Vermissten gestartet waren, mußten wegen des fürmlichen Wetters zurückkehren. Die Nachforschungen werden wieder aufgenommen werden.

200 000 englische Spinner im Streik. Der Spinnereifabrik in der englischen Baumwollindustrie setzte am Montag in vollem Umfange ein. Fast sämtliche Spinnereien in Lancashire liegen still. Rund 200 000 Mann beteiligen sich am Streik.

Unwetter über Frankreich. Seit zwei Tagen wird fast ganz Frankreich durch Sturm und Unwetter heimgesucht. Die Küstenschiffahrt ist stark beeinträchtigt. Mehrere Dampfer mußten in den Häfen Schutz suchen. Die Versorgung der Leuchturmwärter ist nur mit großen Schwierigkeiten möglich. Der Hafen von La Rochelle mußte wegen Ueberfüllung gesperrt werden.

Starkes Erdbeben in Johannesburg. Die Stadt Johannesburg (Südafrika) wurde in der Nacht zum Montag durch ein starkes tektonisches Beben erschüttert. Einzelheiten über den angerichteten Schaden liegen noch nicht vor.

Neues von der Milchstraße.

Von Professor Dr. Paul Kirchberger, Berlin. Es sind außerordentlich merkwürdige Dinge, die uns die neue Himmelskunde über ferne Welten berichtet. Den ganzen Weltinnenraum haben wir uns als einen ungeheuren Ozean zu denken, in dem hier und da einige Inseln schwimmen. Jede dieser nach Hunderttausenden zählenden Inseln, die so winzig sind im Vergleich zum Ozean des Alls, ist eine Sternwelt, die aus Millionen, ja Hunderten Millionen Sternen besteht, von denen ein jeder unserer Sonne vergleichbar ist. Ihre Entfernung übertrifft die Sonnenerfernung von uns um mehr als die Mondentfernung die Diale eines Blattes Papier.

Trotzdem wissen wir nicht schlecht über diese „Welteneinseln“ Bescheid; ihre Größe können wir in vielen Fällen leidlich genau ausmessen, auch ihre Gestalt sehen wir ja im Fernrohr, und wir wissen, daß sie die Spiralform bevorzugen, wenn man sie auch nicht alle als „Spiralwelt“ bezeichnen kann. Wir wissen ferner, daß manche dieser Gebilde in einer ungeheuren, Jahrmillionen erfordernden Umdrehung begriffen sind und daß sie eine offensichtliche Neigung haben, sich zu Inselgruppen zusammenzuschließen. Auf einer Himmelsfläche — nicht viel größer als der Vollmond — hat man 249 solcher Welteneinseln entdeckt.

Es ist also eine ganze Menge, was uns die Forschung weniger Jahre über den Weltinnenraum gelehrt hat. Aber am meisten gespannt werden wir auf die Beantwortung der Frage sein: Was wissen wir von der Welteneinsel, zu der wir selber gehören?

Daß unsere Sonne und mit ihr ihr ganzer Planetenanhang ein Glied der Milchstraße ist, darüber kann kein Zweifel bestehen. Wir haben uns die Milchstraße als ein ungeheures linienförmiges Gebilde zu denken, das aus vielen Hunderten von Millionen von Sternensystemen besteht. Schauen wir in die Richtung, in der sich die Sterne in die größte Raumtiefe erstrecken, so erblicken wir die Milchstraße am Himmel. Ihr Lichtschein rührt daher, daß wir die außerordentlich zahlreichen, weit, weit hinter- und vorderliegenden, ungeheuer entfernten Sterne nicht mehr einzeln zu unterscheiden vermögen, so daß ihr Schein verschmilzt. Aber auch die Sterne, die ganz abseits der Milchstraße am Himmel stehen, gehören zur Milchstraße in diesem Sinne, nämlich zu dem ungeheuren Liniengebilde, nur stehen in dieser Richtung, von uns aus gesehen, nicht so viele Sterne hintereinander, so daß dort der Lichtschein ausbleibt.

Nun zeigt schon eine Betrachtung mit bloßem Auge, daß die Milchstraße kein gleichförmiges Gebilde ist, sondern in manchen Gegenden besonders hell leuchtet, dann auch wieder dunkle Gebiete hat, ja, sich in mehrere Arme

zu teilen scheint, kurz einen sehr zusammengesetzten, abwechslungsreichen Eindruck macht. Man unterscheidet denn auch einzelne Teilgebiete innerhalb der Milchstraße und nennt sie wohl auch Sternwolken.

Aber die noch nicht endgültig entschiedene Frage ist: Haben wir die Milchstraße als Ganzes, als eine Welteneinsel aufzufassen, jenen fernen Welteneinseln vergleichbar, oder ist sie eine Inselgruppe, so daß wir ihre einzelnen Teilgebiete als Welteneinseln auffassen können? Die Mehrzahl der Astronomen neigt wohl heute zu der letzteren Ansicht. Freilich steht jedenfalls, daß das gesamte Milchstraßengebilde viel größer ist als alle anderen uns bekannt gewordenen Welteneinseln. Zum Durchqueren der Milchstraße in ihrer größten Ausdehnung würde das Licht mindestens 100 000 bis 200 000, vielleicht gar 300 000 Jahre gebrauchen, während sich die fernen Welteneinseln mit etwa 10 000 bis 30 000 Lichtjahren begnügen.

So hat man denn längst begonnen, die Milchstraße sozusagen aufzuteilen; wir selbst und mehr oder weniger alle mit bloßem Auge sichtbaren Sterne gehören zu dem sogenannten „lokalen Sternhaufen“, dessen Größe auch schon nach Tausenden von Lichtjahren zählt. Wenn gleich in unserer Sternengegend jeder Stern von seinem Nachbar im allgemeinen um mehrere Lichtjahre getrennt ist (vom Sirius, dem nächsten der bei uns mit bloßem Auge sichtbaren Sterne, braucht das Licht bis zu uns etwa neun Jahre), so stehen doch in unserer Nachbarschaft die Sterne noch verhältnismäßig dicht, wir befinden uns mitten in einer „Sternwolke“ und diese ist ebenso wie die anderen Teile des Milchstraßengebildes als selbständige Welteneinsel aufzufassen.

Ein besonders merkwürdiger Teil des ganzen Milchstraßenbaues sind die Kugelformhaufen, die gerade unsere nächste Nachbarschaft meiden und Zehntausende von Lichtjahren von uns entfernt sind. Im Gegensatz zu den anderen Sternensystemen, die die Linienform bevorzugen, nehmen sie einen kugelförmigen Raum ein, in dessen Innern die Sternensysteme dichter stehen als in den Sternwolken.

Kennzeichnend ist aber auch die entgegengekehrte Ansicht zu Wort, die die ganze ungeheure Milchstraße als ein einheitliches Gebilde auffassen will. Man hat Untersuchungen darüber angestellt, ob die Milchstraße wie dies von einigen fernen Welteneinseln, wie vor allem dem Andromedanebel, schon nachgewiesen ist, in einer Umdrehung um sich selbst begriffen ist. Freilich könnten wir diese Bewegung, weil sozusagen alles Sichtbare an ihr teilnehmen würde, nicht leicht nachweisen; trotzdem ist es gelungen, die folgende Vorstellung anzubilden.

Der südliche, bei uns nur noch so eben sichtbare Teil der Milchstraße zeigt eine gewaltige Sternwolke im Sternbild des Schützen. Diese Hunderte von Millionen Sternen zählende Wolke ist als eine Art Zentralsonne anzusehen, um die die ganze übrige Milchstraße umläuft. Wie wir das von unserem kleinen Sonnensystem her kennen und auch durch Rechnung bestätigen können, laufen die inneren Teile schneller um als die äußeren (im Sonnensystem braucht der sonnennähe Merkur zu seinem Umlauf um die Sonne 88 Tage, die Erde ein Jahr, Jupiter 12, Saturn 30 Jahre usw.).

In der Milchstraße nun sind wir vom Mittelpunkt der Bewegung etwa 25 000 Lichtjahre entfernt; zu einem Umlauf brauchen wir 200 Millionen Jahre, obwohl unsere Geschwindigkeit 300 Kilometer in der Sekunde beträgt, zehnmal soviel wie die Geschwindigkeit der Erde bei ihrem Umlauf um die Sonne. Die der Zentralsonne näher gelegenen Teile brauchen natürlich eine kürzere, die entfernteren eine längere Zeit zu einem Umlauf.

Die Beweise für diese Anschauung liegen darin, daß man berechnen kann, was sich bei dem inneren schnelleren, außen langsameren Umlauf um die angenommene Zentralsonne, für gegenseitige Verschiebungen der Sterne im Laufe der Zeit ergeben würden, und diese mit den wirklich wahrgenommenen Veränderungen vergleicht. Das ist natürlich wegen der winzigen Kleinheit, in der uns alle diese Größen innerhalb der sehr kurzen uns zur Verfügung stehenden Zeiten erscheinen, eine sehr schwierige Aufgabe.

Wie man sieht, sind es ungewöhnlich große und fähne Bilder, die uns die neueste Sternkunde vorzaubert. Man darf gespannt sein, wie sich unsere Vorstellungen vom Bau der Welt im Ganzen und von der Milchstraße, unserer engeren Heimat in ihr, weiter gestalten werden.

Gefährliche Kavaliere.

Roman von Edmund Sabott.

(Nachdruck verboten.)

Eine Erwigkeit schien dieser Zustand anzudauern und es war angenehm, sich so in halber Dämmerung leicht wie auf Pfählen dahinschweben zu fühlen, ohne Bewußtsein und Willen, ohne Schmerz und Lust.

Da hörte sie plötzlich ihren Namen von einer jener Stimmen und jählings begann sie sich auf alles, auf jede Einzelheit, auf Mac Arret, auf ihren Kampf mit ihm, auf alles.

Sie riß die Augen weit auf.

Sie lag in ihrem Bett, dessen Vorhänge zurückgezogen waren. Vor ihr saßen Doktor Bruce, der Schiffarzt, und Ethel Ruedael, die mit bestimmtem und sorgvollem Gesichtsausdruck mit dem Arzt sprach; und etwas abseits befand sich Jeannette, die ganz zusammengekauert, furchtlos und hilflos auf dem Kniebecken saß, worüber Gwennies Kleider gebreitet waren.

Die drei waren wohl nicht auf Gwennies Erwachen gefaßt gewesen, denn sie sahen zusammen, als Gwennies den Namen „Ethel“ rief.

Doktor Bruce sprang sofort auf und deutete sich über seine Kranke. Er strich ihr das Haar aus dem Gesicht zurück, sah ihr in die großen blauen Augen und lächelte ihr an. Er schien erleichtert aufzuatmen, als er ihre Augen so klar und verständlich dreinsah.

„Nun ist unsere Siebenschlaferin wieder zu uns zurückgekehrt!“ sagte er in einem Tone, dessen Scherzhaftigkeit nicht ganz überzeugend klang. „Fühlen Sie sich noch krank?“

Gwennies hatte überhaupt nicht das Gefühl, sie krank gewesen zu sein. Sie verspürte nur einen leichten Druck im Kopf, wie man ihn eben nach einem sehr tiefen und schweren Schlaf verspürt, aber davon abgesehen, war ihr frei und leicht. Das Sprechen fiel ihr freilich schwer, aber nur, weil sie zu träge war, die Lippen zu bewegen. Deshalb gab sie auch auf des Doktors Frage keine Antwort; sie schüttelte nur den Kopf.

Ethel ergriff Gwennies beide Hände und küßte sie, küßte ihr dann auch die Stirn und konnte kein Wort hervorbringen aus Freude darüber, daß Gwennies endlich wieder zu sich gekommen war.

Jeannette trat mit einer wahren Armsündermetene an das Lager ihrer Herrin heran. Übertriebenes Schuldbewußtsein stand in ihrem Gesicht, sie verzog ihren Mund zu einem ganz weinerlichen Ausdruck, schiedte, wie Kinder es tun, denen die Tränen sehr nahe sind, und als sie dann Gwennies Blick auf sich ruhen ließte, lag sie auch wirklich wieder an zu weinen, ganz bezzerbrechend und demüthungslos. Ihr kleines, zartes Gesicht war im Nu von Tränen überströmt. Sie warf sich vor Gwennies



„Erzählen Sie mir, was sich an Bord abgepielt hat!“

Bett auf die Arme, preßte ihre nassen Wangen an Gwennies Hände.

„Oh, Miß Dolan, verzeihen Sie mir! Ich bitte Sie, ich bitte, verzeihen Sie mir! Ich konnte doch nicht anders! Oh, Miß Dolan, ich hatte solchen Durst und ich wäre fast gestorben vor Schreden und Angst! Nein, nein, ich konnte nicht anders.“

Gwennies sah erschrocken die Aletne an.

„Sie ist mit Ihren Kerzen besammernswert herunter!“ stießte der Arzt. „Haben Sie ein wenig Geduld mit ihr!“

Gwennies legte ihre Hand auf Jeannettes Haar.

„Selen Sie ganz ruhig, liebe Jeannette,“ sagte sie mähjam. „Machen Sie sich keine Vorwürfe. — Es wäre ja doch alles so gekommen. —“ Aberdruß und Ethel verschlossen ihr den Mund. Gwennies wachte ihr Gesicht Ethel Ruedael zu: „Und du, Ethel?“

Es schelte nicht viel, so wäre Ethel genau so zusammengedrückt wie die kleine Jofe.

„Oh, Gwennies, liebe, liebe Gwennies, es ist ganz furchtbar — oh, du weißt ja nicht —“

„Da richtete sich Gwennies aus den Rippen auf und sagte fest: „Erzählen Sie mir, was sich an Bord abgepielt hat! Ich will es wissen! Ich will alles wissen!“

Keiner gab ihr eine Antwort, und Gwennies fragte weiter: „Wie lange habe ich geschlafen?“

„Seit mehr als achtundvierzig Stunden,“ antwortete Doktor Bruce. „Wir haben große Mühe mit Ihnen gehabt, wenn Sie auch nicht gerade in Gefahr waren. Aber Sie fühlen sich nun auch wirklich wieder einigermaßen wohl!“

„Ich fühle mich ganz wohl,“ erklärte sie. „Ich will aufstehen und mich ankleiden.“

„Möchten Sie nicht doch lieber einstweilen noch warten —“ versuchte der Arzt einzulenkten.

Aber Gwennies beharrte standhaft auf ihrem Willen: „Ich fühle mich kräftig genug, um aufzustehen.“

Doktor Bruce gab sich zufrieden und verließ das Schlafzimmer.

Mit Jeannettes und Ethels Hilfe kleidete sich Gwennies an und ersuhr währenddessen, daß sich, seit Mac Arret der Herrscher an Bord war, eigentlich nichts geändert habe.

„Wer hätte das gedacht, Gwennies,“ flugte Ethel. „Wer hätte das alles je gedacht! Jay Ogden, der Herzog, Galwan, auch Hurrogate — alle, alle sollen Verbrecher sein, solche Verbrecher! Du hast es gedacht, Gwennies! Du hast es gewußt, daß sie den armen Pearsonby ermordet haben. Jetzt zweifelt keiner mehr daran, daß es so gewesen ist. Es ist unfahbar schrecklich!“

Gwennies gab keine Antwort. Jeannette bediente sie schweigend, während Ethel sich auf einen der niedrigen Sessel niederließ und abermal zu wehklagen begann:

(Fortsetzung folgt.)